

### Donaueschingen vom 22. Juli bis 19. August 1951

Ganz an den Anfang könnte man am liebsten die Betrachtung stellen in wie weit dürfen wir uns im IZD auf die Lorbeeren der Vergangenheit oder einer fabelhaften Zeitspanne stützen. Ich glaube, ich weiß sogar, daß der Dienst in Donaueschingen während langer Zeit die besten Ergebnisse gezeitigt hat – Wirkung auf die Umgebung, Qualität der Arbeit, Gemeinschaftsleben, Heranbildung neuer Freiwilliger, der Wille zum Dienen – das alles ergab ein Plus, es war eine Arbeit für den Frieden. Dann kamen die langen Wintermonate, das grundverschiedene Leben eines long term Dienstes, und dann wieder die Vermengung mit short term Freiwilligen. Das alles hat eine Änderung herbeigeführt, welche man einfach als "up and down's" eines Dienstes bezeichnet hat. Der Fehler lag nun darin, daß gelegentliche Verbesserungen immer nur im Verhältnis zu vorangegangenen Perioden aufgewogen wurden, der Karren jedoch, wenn auch hinkend, immer weiterrollte. – Und schließlich hat man sich immer sagen können: voriges Jahr war der Dienst ein Erfolg.

Zur Zeit meines Eintreffens im Lager waren die Zustände auf der Baustelle leider unhaltbar. Die Meinung eines Arbeiters der "Neue Heimat" lautet: Die jetzige IZD-Gruppe ist im Vergleich zur vorjährigen ein Sauladen. Meine dem entsprechende Kritik wurde damit abgetan Dies sei schon eine Verbesserung, hättest Du es vor zwei, drei Monaten erlebt! (die Berichte der entsprechenden Zeitspanne sind allerdings etwas blasser.) Wieder andere Freunde, darunter der Lagerleiter, qualifizierten mich als Extremisten oder Pessimisten.

Die Bevölkerung hat sich von uns distanziert, abgesehen von einigen Personen, die aus persönlichen Gründen (Familie Joos) oder aus materiellen Gründen (Leitung der "Neue Heimat" und Landrat) weiterhin mit uns verkehrten. Der Einladung zu einem IZD-Abend in der Stadt folgten nur fünf bis sechs ernste Personen, weitere zehn bis zwölf kamen nur des angekündigten Tanzes wegen. Im Lager selber herrschte eine laute, unpersönliche Freundlichkeit, nicht Freundschaft oder Gemeinschaft, mit vielen Duetten. Überhaupt scheint für viele der Freunde und Mädchen nur diese Seite des Lagerlebens einen Reiz zu haben. Die Freizeitgestaltung ist völlig im Zeichen der Sommerferien, kaum wird vom IZD, von Frieden, Arbeitslagerbewegung etc. gesprochen und wenn ja, sprechen nur drei bis vier, die anderen hören nur zu. Es ist auch nicht weiter verwunderlich, daß viele die kostenlosen Kinovorstellungen anschauen, weil sie keine sonstige Gruppenaktivität zurückhält. Dies alles übrigens noch unter dem Motto "long term service", obwohl nur noch zwei long-termer da waren. Für jemanden kommt Geld an. Als er es von der Post abholen will heißt es man hat es schon abgeholt. Diebstähle, moralische Unzulänglichkeiten, von denen man auch außerhalb des Lagers spricht, sind nicht dazu angetan, die Achtung für das Lager aufrecht zu erhalten.

Für die Siedlungsgemeinschaft sind die Freiwilligen eine alltägliche Erscheinung geworden, billige Arbeitskräfte.

Was die neuen Freiwilligen anbetrifft, so glaube ich nicht, daß diejenigen, die vom IZD etwas erwartet haben, nochmals kommen werden. Die anderen, wenn sie im nächsten Jahr an einem ausländischen Dienst teilnehmen (nicht arbeiten), werden unangenehm auffallen, wenn sie den Geist des "Donaueschingen-1951-Sommers" fortführen wollen.

Ich möchte nun versuchen, zu den allgemeinen Betrachtungen und meiner persönlichen Meinung nähere Erläuterungen zu geben:

Donaueschingen war ein "Lager" und kein "Dienst". Die Zeiteinteilung war dem entsprechend, was Länge der Schlafzeit, Mittagspause etc. anbetrifft.

Obwohl wir um 6.30 Uhr gefrühstückt haben, war der Zeitpunkt des Schlafens-Gehens unbestimmt (obwohl auf dem Papier auf 22.00 Uhr festgelegt). Auf Nachfrage sagt der Co-Leader Wir sind Erwachsene, man kann keinen zwingen, früh schlafen zu gehen. Daraus kann man zweierlei Folgerungen ziehen: wenn man wochenlang nur 6 bis 6½ Stunden schläft, kann man auf der Baustelle nicht viel leisten; oder wenn einer auf der Baustelle nicht tüchtig arbeitet, wird die Notwendigkeit eines erholsamen, sieben bis achtstündigen Schlafes nicht gespürt.

Der Vorschlag Albert Lung's, die Mittagspause auf der Baustelle von 30 Minuten auf eine Stunde oder anderthalb zu verlängern, wurde abgewiesen, obwohl ungewohnte Arbeitskräfte nicht imstande sind, mit nur 30 Minuten Pause acht Stunden harten Arbeitens durchzuhalten. Natürlich hätte dies die Auswirkung, daß die Freizeit entsprechend kürzer gewesen wäre.

Im allgemeinen kann man sagen, daß die Arbeit, die um den 22. Juli herum völlig unzufriedenstellend war, sich später mit der Abreise der "Ferienkolonie-Leute" und mit der Ankunft erfahrener deutscher Freiwilliger gebessert hat. Die Zusammenarbeit mit den französischen Pfadfindern war zufriedenstellend, abgesehen von zeitweiligen Überbesetzungen mancher Arbeitsplätze – man hat nur seitens der Lagerleitung nicht die Initiative ergriffen, diesen Jungen die Ideen und die Arbeit des Zivildienstes bekanntzugeben. – Auf der anderen Seite war die Zusammenarbeit mit dem IJGD teilweise schwierig, weil dort eine leitende Idee völlig fehlt und die Teilnehmer von vornherein auf "Zeitvertreib, Auslandsreise, herzliche Kontakte etc." eingestellt waren. Der Punkt Joint Project wird noch erwähnt.

**Work-leader:** In einem Dienst, wo der IZD nur die Rolle des Handlangers spielt, ist es vielleicht möglich, sich ganz der Leitung des Poliers zu überlassen, aber es gilt dabei verschiedene Punkte zu beachten. Wenn verschiedene Sorten von Arbeit vorhanden sind (leichte und schwerere, saubere und schmutzige) ist es gut, wenn die Verteilung der Arbeit nicht dem Zufall überlassen wird. – Es werden zwei Freiwillige gebraucht. Derjenige, der ein echter Zivildienstler ist und schon am fünften Tag die schwerste und monotonste Arbeit leistet, wird wahrscheinlich kein Wort sagen, auch wenn er im Stillen dankbar wäre, wenn der work-leader taktvoll eine Ablösung herbeiführen würde. – Wenn der Maurer X oder der Zimmermann Y glaubt, daß diese oder jene Arbeit für ihn zu schmutzig oder unangenehm ist, versucht er den nächstbesten Freiwilligen zu holen. Er weiß natürlich nicht, daß derjenige eben erst vor fünf Minuten dort hingestellt worden ist. – Wenn ein Freund oder eine Schwester eine ungewöhnlich lange Pause macht, wird es als "Sklaven-treibend" empfunden, wenn andere Freiwillige Pierre Ceresoles Mahnung «Pas de paroles, des actes» anwenden, und sei es in der freundlichsten Form.

Das sind nur einige Beispiele, vielleicht nicht die Besten, welche die Anwesenheit eines work leaders wünschenswert machen. Natürlich müßte derjenige der Freunde diese Aufgabe ausführen, der ein Mindestmaß an technischen Kenntnissen, die Veranlagung zur Übersicht, Erfahrung im Zivildienst und, in zweiter Linie, sprachliche Fähigkeiten besitzt. Dies sollte nicht dazu führen, dem Lagerleiter zu den anderen Lasten auch diese aufzubürden, nur weil er der Lagerleiter ist. Die ablehnende Stellungnahme derer, die sich immerfort auf die self-discipline beziehen, um in ihrer Bequemlichkeit nicht gestört zu werden, dürfte dem nicht im Wege stehen.

Wir betonen immer die freiwillige Unterordnung im Dienste. Ich hatte aber den Eindruck, daß wir die Freiwilligen dabei nicht ganz sich selbst überlassen können, denn es ist unbedingt nötig, den neuen Freunden – aber auch einigen alten – die Gepflogenheiten des SCI und die Mindestanforderungen des Gemeinschaftslebens bekannt zu geben, damit sie sich wirklich einordnen können, wenn sie wollen. Dies ist ein Punkt prinzipieller Art und ich habe ihn hier nur erwähnt, um zu betonen, wie schnell man ihn mißbraucht, um der Bequemlichkeit und dem Egoismus zu dienen.

**Finanzen:** Donaueschingen war nicht als "wage earning" Dienst bezeichnet. Darum hat es mich und andere Freunde überrascht zu erfahren, daß eine von fünf DM nicht dem Dienst zufließen, sondern auf das Konto des deutschen Zweiges überwiesen werden. Und dies zu einem Zeitpunkt, wo die Verpflegung im Lager eine harte Arbeit nicht zuließ (Bemerkung der Hauptschwester Es tut mir leid sehen zu müssen, wie die Freunde hier dünner und dünner werden). Gelegentlich hatte ich sogar den Eindruck, daß der Aufenthalt mancher Freunde nur durch diese eine DM gerechtfertigt wurde.

Von einem Küchengeld für 20 Leute hat man für 26 bis 28 Leute gekocht (der Unterschiedsbetrag wurde der Hauptschwester zwar am Ende des Monats ausbezahlt, aber dies hatte natürlich keine Auswirkungen mehr auf die erwähnten Wochen). Übrigens war die headsister überlastet, weil sie stillschweigend duldete, daß die zur Küche eingeteilten Schwestern anderweitig (Stadt, Strandbad, Schlafen) beschäftigt waren.

( 51 08 20 - 1 03 )

Besonders im Juli, aber auch im August, stand die Anzahl der Freiwilligen auf der Baustelle in keinem Verhältnis zu der im Lager (18 bis 20 zu 25 bis 27; einmal 15 bei der Arbeit und 7 im Lagerküche, krank ...), bis dann die "Neue Heimat" auf die Abmachungen mit dem deutschen Zweig hinwies.

Familie Joos: Ich war sehr erfreut darüber, als ich in der Zeitung las, daß eine Familie die Freunde oft zu sich einlädt. Näher betrachtet bekam ich manche Bedenken. Kann man es der Frau zumuten, daß sie – wo sie selber nicht vermögend ist, vielleicht sogar nur von der Rente ihres Mannes lebt – wöchentlich eine ziemliche Anzahl von jungen hungrigen Leuten mit Kuchen, Tee, Zigaretten bewirtet und das seit etlichen Monaten? Die Berechtigung unsererseits, dies anzunehmen, ist nicht mehr in der Form vorhanden, wie dies im Winter und Frühjahr der Fall war bei dem Freiwilligen, der nur zwei bis vier Wochen von daheim fort ist, braucht man das Heim nicht durch Porzellantassen und weiche Armsessel zu ersetzen. Ich bin sogar der Meinung, daß dieser wöchentliche Besuch eher eine "Verbourgeoisierung" des Dienstes bedeuten könnte, mit Gedichtabenden, Museumsbesuch, Tee-Party im Lager für einen bestimmten Teil der Lagermannschaft, besonders dadurch, daß den Freunden, die nicht aus dem Arbeiter- oder ähnlichem Milieu kommen, die andere Hälfte des Lebens in Deutschland nicht gezeigt wird.

In einem long-term-Dienst ist die Notwendigkeit, daß das Sekretariat die Kontrolle über die LTV's behält, noch akuter als in den Sommerdiensten. Wenn ein Freiwilliger ermüdet ist, sich nicht mehr ins Gemeinschaftsleben einordnen kann, seine Nutzleistung nicht mehr positiv ist und er aus persönlichen Gründen nicht die Konsequenz zieht, dann sollte vielleicht der Lagerleiter die nötigen Schritte einleiten (Fall Vesla).

Ich habe nicht die Gelegenheit gehabt, klar zu sehen, in wie weit der Dienst in Donaueschingen ein Glied eines Joint Projectes war, noch weniger heraus zu finden, was die Aufgabe von Svend Hansen waren. Über diese Frage hatte ich neulich mit Hanspeter Hartmann sprechen können, der in der Auswertung der Joint Projecte wahrscheinlich der Auswahl von geeigneten Verbindungsleuten die gebührende Aufmerksamkeit schenken wird. Schade ist allerdings, daß so prächtige Gelegenheiten leer ausgehen mußten.

Was die Lagerleiter in Deutschland anbetrifft, bin ich mir völlig im Klaren, daß Meta Walter die größte Mühe hat, solche zu finden. Es war vielleicht Pech, daß nicht bei Jochen und nicht bei Wilfrid etwas Reife vorzufinden war. Schlecht wäre es auch nicht gewesen, wenn der Leiter etwas mehr ein Freiwilliger wäre, wie auch die anderen, und weniger eine "Persönlichkeit", die vom Sekretariat geschickt wird. Er dürfte seine Arbeitsaufgaben unter den Freiwilligen verteilen – ohne seine Autorität und Wirksamkeit zu mindern – um erstens nicht überlastet zu sein (was dazu führte, daß er wöchentlich einen Tag von der Baustelle fernbleiben mußte, um zum Beispiel die Beurteilungen der Freiwilligen zu schreiben), um zweitens den anderen Freunden nicht das Gefühl für die Mitgestaltung des Lagerlebens zu nehmen und um sich drittens nicht "unfehlbar" vorkommen zu müssen. Auch Schulmeister-ton wird nicht immer als zweckmäßig empfunden (mit der Folge der plötzlichen Abfahrt einer Schwester, die es satt hatte).

In den meisten der heutigen Lager wird man feststellen müssen, daß wir nicht darauf vorbereitet waren, die große Menge von neuen Freiwilligen zu assimilieren. Das war auch in Donaueschingen der Fall. Gewundert hat mich auch, daß wir, abgesehen von einem new-comer, keine Schweizer oder englischen Freiwilligen hatten. Diese wären auch etwas überrascht gewesen.

Levente Pasztohy